

die Instruktion der Bibelkommission über die Historizität der Evangelien (1964!). Auf dem schwierigen Weg in die neue Exegese und Verkündigung ist das Buch eine sehr wertvolle Hilfe. Für Diskussionen und Konferenzen von Seelsorgern und Katecheten bietet es eine reiche Fundgrube und gute Führung. Das Werk will mit Diskretion benutzt werden.

Rom

Alois Stöger

DOGMATIK

SCHEFFCZYK LEO, *Schöpfung und Vorsehung*. (Handbuch der Dogmengeschichte, hg. von M. Schmaus und A. Grillmeier. Band II: Der Trinitarische Gott. Die Schöpfung. Die Sünde. Fasz. 2 a) (VIII u. 152.) Verlag Herder, Freiburg, 1963. Brosch. DM 27.60.

Hauptgegenstand des vorliegenden Faszikels ist die Geschichte des Schöpfungsdogmas vom Genesisbericht bis zu den Definitionen des Ersten Vaticanums. Von der Vorsehung ist jeweils im Anschluß daran die Rede. Auch in der Theologie wurde ja in der Regel diese Lehre aus der Wahrheit von der Erschaffung der Welt durch Gott entwickelt. Naturgemäß wird in einer Dogmengeschichte nicht nur die Entwicklung des Dogmas selbst dargestellt, sondern es werden auch fremde Auffassungen aus der alten und der neuen Umwelt des Christentums behandelt, mit denen sich die Theologie auseinandersetzen mußte, sowie Irrwege der katholischen Theologie selbst. Das Charakteristikum der jeweiligen Periode wird schon in der Überschrift sichtbar. Am Beginn jedes Abschnittes steht ein reiches Literaturverzeichnis. Nicht-katholische Autoren sind sehr ausgiebig herangezogen. In der Darstellung werden nicht nur Texte einzelner Theologen (und Philosophen) zitiert, sondern es wird das gesamte Gedankengut ausgeschöpft und so eine abgerundete, gültige Aussage über die Auffassungen der verschiedenen Epochen und Schulen und ihrer Vertreter gewonnen.

Leitende Gedanken des Werkes sind die Synthese zwischen Glauben und Wissen sowie „ein bleibendes Problem der christlichen Dogmatik“ (65), die Spannung zwischen heilsgeschichtlicher Schau und dialektisch-metaphysischer Behandlung der Offenbarungswahrheiten, hier der Schöpfungslehre. Dabei tritt deutlich die Vorliebe des Verfassers für den heilsgeschichtlichen Aspekt zutage, ohne daß freilich der anderen Methode die Berechtigung, ja die (relative) Notwendigkeit abgesprochen würde. Scheffczyk verteidigt z. B. Thomas v. A. gegen kurzsichtige und oberflächliche Angriffe. (Wenn der Verfasser selbst (94) an der Beantwortung der Frage nach dem Motiv der Menschwerdung durch den Aquinaten eine gewisse Kritik übt, so könnte man dazu vielleicht bemerken, daß Thomas an der betreffenden Stelle — III Sent. d 1 q 1 a 3 ad 1

— nur herausstreicht, daß sich die Menschwerdung nicht notwendig aus der Schöpfung ergibt, sondern absolut freie Tat Gottes und übernatürliches Geschehen ist.)

In der Bibel des AT tritt mit Ausnahme der Weisheitsliteratur durchwegs der heilsgeschichtliche Aspekt zutage. Die Schöpfung erscheint in den älteren Büchern als Beginn und Vorgeschichte des Heils des Gottesvolkes Israel. Die philosophisch-objektivierte Schöpfungsauffassung der Weisheitsbücher erbrachte nach Scheffczyk eine „Einbuße“, wenn auch „nicht nur“. Der Fortschritt wird einzig in der „neuartigen Erkenntnis des göttlichen Weltgeheimnisses“ und in der Ankündigung eines „tiefen theologischen Verständnisses des Gott-Welt-Verhältnisses“ (10) gesehen. Müßte man darin nicht doch auch — gerade von einem heilsgeschichtlichen Standpunkt aus — einen mächtigen Schritt hin zum Universalismus des NT erblicken, heraus aus dem engen Horizont eines einzigen Volkes?

Meisterhaft dargestellt scheint mir die erregende Dramatik der Bemühungen der Kirchenväter um eine Integrierung des antiken Denkens über Gott und die Schöpfung in die christliche Theologie. Dabei wird die einzigartige Bedeutung des hl. Augustinus für die Geschichte der Theologie gebührend herausgestellt. Beim Bischof von Hippo wird ja auch der erste Höhepunkt einer fruchtbaren Synthese zwischen dem dynamischen Verständnis im Sinne der Heilsgeschichte und einer systematischen gedanklichen Durchdringung mit Hilfe philosophischer Methoden erreicht. Noch einmal finden wir eine ähnliche Harmonie in der Frühscholastik bei dem von Augustinus abhängigen Hugo von St. Victor. Die Verbindungslinie vom Nominalismus, der die scholastische Geschlossenheit des Denkens zerschlug, die großartige Synthese zwischen Glauben und Wissen wieder auflöste, zu den Reformatoren wird nicht verschwiegen, wenn auch nicht eingehender behandelt. In der Darstellung der „Verteidigung des Schöpfungsdogmas gegen den Naturalismus der Neuzeit“ (4. Kapitel) erscheint jedenfalls beachtlich der Hinweis, daß gerade durch die einseitig metaphysische Betrachtung der Schöpfungswahrheit in der scholastischen Theologie, auch in der neueren Scholastik der Barockzeit, die Schöpfungslehre immer mehr in das Gebiet der Philosophie hinüberglitt und „von der sich verselbständigenden Philosophie als eigene Domäne übernommen und behandelt“ wurde (116).

Das mit aller wissenschaftlichen Umsicht und Gründlichkeit gearbeitete, trefflich ausgewogene Werk hat zweifellos gerade in einer Zeit stürmischer theologischer Entwicklungen eine hohe und bedeutsame Sendung. U. a. könnte es wirksam mithelfen, die „verlorene Mitte“ wiederzufinden.

Wels

Peter Eder